

Emile Jaques-Dalcroze

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **38 (1965-1966)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

natürlich, daß er über die Zerstörung seines Kunstvogels wütend war. (L. M.)

Es war nicht recht, den Vogel zu zerstören. Der Künstler hat den Vogel mit seiner Seele gemacht, und durch die Zerstörung wurde auch seine Seele mitgetroffen. (D. L.)

Das Gefühl des Künstlers, ja ein Stück seiner Seele wurde mitzerstört. (A. W.)

Es ist nicht leicht, diesen Holzvogel neu zu machen. Für ein Kunstwerk braucht man die rechte Stimmung. Leider ist die Seele nicht immer in derselben Verfassung. (S. P.)

Mit dem zerstörten Holzvogel war nicht nur ein Kunstwerk vernichtet, sondern gleichzeitig waren auch viel Zeit, Geld und Material verloren. Der Künstler rechnete mit dem Verkauf und dem Erlös, nun hat er einen großen Verlust, er ist vielleicht arm geworden. (R. M.)

Schließlich kamen wir nach einer langen, heftigen Debatte zu folgendem Ergebnis: Wir müssen Ach-

tung haben vor beiden Kreisen, vor der Natur und vor der Kunst, vor den Werken der Natur und Schöpfung einerseits, aber auch vor den Werken, welche der Menscheng Geist geschaffen hat, andererseits. Der Philosoph tat nicht recht, das Werk des schöpferischen Menscheng Geistes zu zerstören, aber der Mensch, welcher die Natur mißachtet und ohne zwingenden Grund, ohne wirtschaftlich-soziale Notwendigkeit Tierleben zerstört, tut auch unrecht. Wir dachten an Albert Schweitzer, den Urwald doktor in Lambarene, dessen 90. Geburtstag wir in jenen Tagen feierten und der ebenfalls das schöne Wort von der Achtung des Lebens geprägt hat, Achtung auch vor dem Leben der Tiere, die man nicht ohne Not töten soll.

Emile Jaques-Dalcroze

6. Juli 1865–1. Juli 1950

Im Urteil der jüngeren Generation gilt die Zeit vor dem ersten Weltkrieg als zopfige, verschlafene Zeit satter Spießbürger. Sicherlich war sie es in mancher Beziehung; aber für uns, die wir sie miterlebten, war es auch eine Zeit vielversprechender Ansätze; neue Erkenntnisse scheinen neue Wege zu eröffnen. Auf pädagogischem Gebiet gedenken wir dankbar der Ferrière, Claparède, Piaget, Bovet usw. Und mitten in unser Hoffen brach der Krieg herein, wie Reif auf junge Frühlingssaat.

Von diesem Reif wurde auch das Werk des Genfer Musikers und Musikpädagogen Emile Jaques-Dalcroze betroffen. Sein großes Rhythmikinstitut in Hellerau bei Dresden, wo sich in den Jahren 1911 bis 1914 die geistige Elite ganz Europas, von England bis zum Ural, eingefunden hatte, und sich an den Aufführungen von Glucks «Orpheus» (Bühnenbilder von Adolphe Appia) in neuartiger Raum- und Bewegungsgestaltung begeisterte, mußte seine Tore schließen.

In Genf gelang es erst 1915, eine neue Rhythmikschule für Berufsschüler zu eröffnen, deren Gebäulichkeiten sich aber keineswegs mit Hellerau vergleichen ließen. Wenn trotz diesen widrigen Umständen die Methode des Genfers sich in allen Erdteilen auszubreiten vermochte, und den Turn- und Gesangsunterricht bis heute wesentlich zu beeinflussen vermag, zeugt das für eine ihr innewohnende Kraft, welche den Lebensgesetzen des menschlichen Empfindens und Fühlens wie den musikalischen Ordnungen entspricht.

Emile Jaques-Dalcroze ging vollständig von musikalischen Erkenntnissen aus. Sein erstes Ziel war,

seine Musikschüler leichter und freier zur Beherrschung der dynamischen, agogischen, harmonischen, melodischen und rhythmischen Schwierigkeiten in ihrem Musikstudium zu führen. Darum versuchte er, die bloße Wahrnehmung durch Auge und Ohr durch ein gesamt menschliches Erleben der Musik zu ergänzen. Würde die Stimme, würden die Finger auf dem Instrument nicht williger und richtiger die schwarzen Notenköpfe wiedergeben, wenn zuvor der ganze Mensch, Leib und Seele, in jeder Faser durch Musik sensibilisiert und eingestimmt würde? Dann erst, wenn alle Sinne empfänglich geworden sind, dann wird das ganze Menschenkindlein, mit Geist und Körper, dem empfangenen Anruf irgendwie antworten, darauf reagieren. Ein frohes Spiel wird es sein, Anruf und Antwort zu variieren, zu bereichern, deren Wechselwirkung zu verfeinern. «So werden die unbewußten Kräfte mit bewußten Impulsen durchdrungen und umgekehrt.»

Sind die Kinder erst eingespielt, so übertreffen sie gelegentlich an Unermüdlichkeit und Einfallsfreudigkeit selbst den eifrigen Lehrer.

Bald wurde der Wert, ja die Notwendigkeit des Rhythmikunterrichtes nicht nur in Konservatorien und Musikhochschulen erkannt. Die Pädagogen und die Psychiater ahnten ihre erzieherische und heilende Wirkung. In Genf war es Herr Baeriswyl, der als einer der ersten Schüler des Herrn Jaques nicht nur in den Primarschulen der Stadt Rhythmikunterricht erteilte, sondern auch in einem Heim für schwererziehbare Knaben. Herr Dr. Decroly in Brüssel, Herr Dr. Forel in Morges gehörten zu den ersten, welche die Rhythmik therapeutisch verwendeten.

Jaques-Dalcroze, der sich in seinem Buch: «La musique et nous» mit Erziehungsproblemen aller Art auseinandersetzt, spricht dort ganz besonders eingehend über die Nöte infirmer, schwererziehbarer und geistesschwacher Kinder, sowie über die Möglichkeiten, ihnen zu helfen. Er behauptete dabei von sich: «Je tâtonne, et je tâtonnerai jusqu'à la fin de ma vie.» Aber sein Tappen, sein nicht endendes Suchen ging nach immer größerer Freiheit, nach innigerem Anpassen an die unendlich zahlreichen Bedürfnisse der so verschieden gearteten Menschen, der gesunden wie der irgendwie verkürzten, benachteiligten.

Er war der festen Ueberzeugung, daß seine Rhythmik, verbunden mit liebender, verständnisvoller Erziehung, geistesschwache Kinder zu heilen vermöchte. Wir haben es freilich seither anders erfahren. Schon der Vater der Heilpädagogik, Herr Prof. Hanselmann, sah ein, daß Geistesschwäche nicht heilbar ist. Aber, wieviel die Rhythmik dazu beitragen kann, alles, was im Kinde noch heil ist, zu kräftigen und zur frohen Entwicklung zu bringen, grenzt manchmal ans Wunderbare, ist für Kind und Erzieher beglückend und erfüllt unsere Herzen mit hellem Dankgefühl für den Entdecker des Körperrhythmus.

Im Buche «Souvenirs» schreibt Jaques-Dalcroze sehr ausführlich über Uebungen, die seiner Meinung nach, den Blinden helfen müßten, sich im Raume zurecht zu finden. Seinen gesunden Schülern verband er die Augen, um an ihren Schwierigkeiten diejenigen der Blinden zu ermessen. Nicht nur das Gehör sollte verfeinert werden, sondern das Empfindungsvermögen des ganzen Körpers sollte auf die leichtesten Aenderungen im Raume reagieren lernen.

Wie Mimi Scheiblauber die Dalcroze-Methode in Zürich im Dienste der Taubstummen weiter entwickelte, braucht kaum noch besonders betont zu werden. In Bern und Biel haben die Rhythmiklehrerinnen große Erfahrung erlangt bei schwachbegabten und schwererziehbaren, wie auch bei kranken Kindern. Man muß aber schon selber etwas über Rhythmik wissen, um ihre Arbeit, die so gar nicht nach außen glänzen will, zu verstehen und zu werten.

Auf allen Gebieten der Heilpädagogik, aber auch in vorwiegend medizinischer Therapie, hat die Rhythmik die Erkenntnisse beeinflusst, hat sie das Begehen neuer Wege erleichtert oder vorbereitet.

Alle Schüler und Schülerinnen des Meisters haben seine Ideen auf die ihrem eigenen Wesen gemäße Art zu verwirklichen versucht, so daß sie in tausend Facetten schillern nach der Verschiedenheit

der einzelnen Persönlichkeit. Allen aber ist gemeinsam: das unbedingte Festhalten an der musikalischen Grundlage und eine leidenschaftliche Hingabefähigkeit an das Werk, gepaart mit stets neuem «ins Bewußtsein-heben» des Erfahrenen, um daraus zu lernen und es zu überschreiten, so daß kein Stillstand, kein Erstarren möglich wird.

Ein deutsches Musiklexikon schreibt, die Grenzen des Einflusses von Jaques-Dalcroze seien gar nicht mehr abzustecken. So wie viele seiner «chansons romandes», oder der «rondes enfantines», wie anonyme Volkslieder gesungen werden, so haben die Ideen der Rhythmik wie Salz gewirkt und beeinflussen anonym den Gesangs- und Turnunterricht. Freilich gibt es darum auch Nachahmer oder «Diebe», die einzelne Elemente der Methode Jaques-Dalcroze übernehmen und in krassem Undank oder lächerlicher Eitelkeit behaupten, etwas «ganz Neues» erfunden zu haben. Verrat muß man es nennen, wenn sie sich gar vom lebendigen musikalischen Erlebnis ab- und zu stereotypen Formeln zurückwenden.

Monsieur Jaques, wie er von klein und groß genannt wurde, verlebte viele Jahre in fruchtbarer Arbeit an seinem Genfer Institut wie auf Inspektionsreisen in allen Himmelsgegenden, wo seine Schüler Zweiginstitute gegründet hatten.

Unzählige Lieder zeugen von seiner Liebe zum heimatlich-einfachen Leben; viele «rondes enfantines» lassen den humorvollen Pädagogen erahnen, der den Besenstiel als feuriges Rößlein sattelt, mit den kleinen Mädchen die Puppe betreut, und allen die warme Geborgenheit in der Familie recht herzlich zum Bewußtsein bringt.

Am 1. Juli 1950 setzte der Tod diesem reichen Leben ein Ende, doch seinem Wirken nicht, denn er gehört zu den mächtigen Anregern, die, wenn ein Ziel erreicht scheint, schon auf ein nächstes weisen.

Gtz.

**Tische Schreibmaschinentische
Stühle Gestelle
Pulte Formularschränke**

B. Reinhard's Erbe Zürich

Kreuzstraße 58 Telefon 051 47 11 14